

Amtsblatt

für die Erzdiözese Freiburg

Stück 8

Freiburg i. Br., 17. August

1945

Hirtens Schreiben des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs. — Außerordentliche Vollmachten für Dekane, Pfarrer und Beichtväter. — Kindergärten. — Gebetsmeinungen. — Brennholzaktion. — Abgabe von kirchlichen Inventarstücken. — Wehrdienst der Geistlichen. — Behördenienstpost. — Überlassung von Amtsblättern. — Kriegsverluste. — Priesterexerzitien. — Ernennungen. — Wfründebeziehung. — Verzicht. — Verzeigungen. — Sterbefälle.



CONRAD

durch Gottes Erbarmung und des Heiligen Apostolischen Stuhles Gnade

Erzbischof von Freiburg

Metropolit der Oberrheinischen Kirchenprovinz

Geliebte Erzdiözesanen!

Nach der unvergleichlich schweren Katastrophe, die unser deutsches Volk in diesem Frühjahr getroffen, habe ich zu euch, meine lieben Erzdiözesanen, schon in zwei ausführlichen Hirtenbriefen gesprochen. Im ersten suchte ich nach den tiefsten Ursachen unseres harten Schicksals und entdeckte sie in der Weltanschauung des verschwundenen Systems. Im zweiten schrieb ich über unsere persönlichen und nationalen Pflichten den zahllosen Kriegsoffern gegenüber. Dabei habe ich aber eines Opfers nur vorübergehend gedacht, obgleich es zu den allergrößten gehört und unbedingt einer dringenden Hilfe bedarf sowohl seitens der siegreichen Mächte als auch unseres eigenen Volkes. Ich meine damit die deutsche Jugend, d. h. alle noch in der Entwicklung befindlichen jungen Menschen beiderlei Geschlechts, angefangen vom Kleinkind bis hinauf zu den andern, die fast schon an der Grenze der Jugend stehen. Wie ungemein gerne möchte ich nun von diesen allen nur Gutes und Freudiges berichten! Ich kann es leider nicht, und das ist mein andauernder Schmerz, den nur die berechnigte Hoffnung zu lindern vermag, daß nicht bloß irgend eine kleine, ernst gesinnte Gruppe, sondern fast die ganze deutsche Jugend mit wenigen Ausnahmen den Weg zum Heile wieder finden wird, wenn Gottes Gnade über ihr und uns waltet und wir selber unentwegt unsere Pflicht als christliche und deutsche Menschen erfüllen.

Im Folgenden will ich nun zuerst aus meiner Erinnerung darlegen, wie die deutsche Jugend in ihre Verirrung geraten ist, und worin diese in ihren wesentlichen Merkmalen bestand. Darauf werde ich wie

ein alter, wohlmeinender Arzt die wirksamen Heilmittel angeben und alle dazu anhalten, um das Teuerste, das wir im Bereiche des Natürlichen noch besitzen, unter restloser Aufbietung unserer Kräfte, der christlichen zumal, sich zu kümmern. Einleitend aber soll die, wie uns dünkt, nicht unwichtige Frage beantwortet werden, ob das Unheil der deutschen Jugend erst mit dem sogenannten „Umbruch“ begann, oder ob sich nicht vorher schon der Weg dahin anbahnte.

I.

Richten wir also zuerst unsern Blick auf das Jahrzehnt vor 1933! Bei eingehender, sachlicher Betrachtung kann nicht bestritten werden, daß die deutsche Jugend schon in der sogenannten „Systemzeit“, wie man jene Periode verächtlich im Dritten Reiche nannte, sehr schwer körperlich und seelisch unter den Nachwehen des ersten Weltkrieges litt. Es waren bei vielen jungen Menschen Jahre der Verwaisung und Erziehungsnot, weil der Vater im Weltkrieg sein Leben geopfert hatte. Es waren Jahre der knappen Nahrungsmittel, die notwendigerweise zu einer Unterernährung mit ihren schweren Folgen führen mußten. Es waren Jahre der unseligen Inflation, der politischen Zerfetzung und der Propaganda des Unglaubens. Die Freidenkerei wanderte mit ihren Vorträgen und Flugschriften landauf, landab und bedrohte das Christentum in seiner letzten Grundlage. Wir selber sahen uns damals dieser offenen Gefahr gegenüber genötigt, durch Wort und Schrift die grundlegende Frage zu beantworten, ob Jesus überhaupt gelebt habe oder nicht. Andere falsche Propheten sprachen dem hemmungslosen geschlechtlichen Sichaussleben der jungen

Menschen das Wort, während dritte das in goldener Schale kredenzte Gift Friedrich Nietzsche oder die mit Irrtümern und Fälschungen durchsetzte Wissenschaft Ernst Haeckels dem deutschen Nachwuchs darboten. Und nicht ohne verheerenden Erfolg, zumal in den Großstädten. Wir denken dabei namentlich an schmerzliche, seelsorgerliche Erfahrungen, die wir sowohl im deutschen Süden als auch — und noch mehr — in unserer früheren Diözese Meißen machen mußten, wo sich die Gegensätze zwischen Christentum und Nichtchristentum namentlich bei der arbeitenden Jugend in bedrohlicher Schärfe abhoben. Auf den Bischofskonferenzen 1931 und 1932 wies ich nachdrücklich auf die bestehenden Gefahren und auf die dadurch geschaffenen Zustände in der Jugend hin. Auch die anderen deutschen Oberhirten waren aufs tiefste besorgt. Sie suchten mich aber dadurch zu beruhigen, daß sie an die vortrefflich geleitete, ständig wachsende katholische Jugendbewegung und an die Marianischen Kongregationen erinnerten, die namentlich die weibliche Jugend im unerschütterlichen Glauben an die Kirche und im sittlich sauberen Empfinden und Leben erhielten. Trotzdem konnten wir alle uns der Furcht nicht verschließen, daß schwerste Zeiten sowohl für unsere Jugend als für unser ganzes Volk bevorstehen, wenn nicht die damalige höchst unsichere, zu einem sozialen Umsturz drängende innenpolitische Lage durch eine kräftige Hand gemeistert werde.

Und nun zu Beginn des Jahres 1933 hatte es nach der Meinung mancher den Anschein, als ob in das zerrissene und gärende deutsche Gemeinwesen die ersehnte Beruhigung und Ordnung komme. Dabei sahen viele vom Politischen, wenn auch nicht ganz, so doch in der Hauptsache, ab und erhofften nur die ungehinderte Möglichkeit für die Kirche, ihre Kräfte im Dienste zumal der heranwachsenden jungen Menschen sammelnd und stärkend zu entfalten. Man hatte auch vom Italien Mussolinis über die Alpen gehört, daß es dort fast überall gelungen sei, die chaotischen Zustände zu bezwingen und die Jugend sowohl völkisch als auch religiös zu erfassen. Man erinnerte an die regelmäßigen gemeinsamen Kirchengänge und die monatlichen heiligen Kommunionen der „giovinetta“, wie die damalige italienische Staatsjugend in ihrem gefälligen Bundeslied sich nannte. Ob sich nicht auch ein Ähnliches, obgleich durch den Volkscharakter anders Geartetes in Deutschland verwirklichen lasse? Wenn man die Männer der neuen Regierung hörte, so schien es nicht bloß möglich und wahrscheinlich, sondern eines ihrer bevorzugten Staatsziele zu sein, die Jugend wieder zu verchristlichen, denn man wollte ja das neue Deutsche Reich, wie man programmatisch ins Volk rief, auf dem Fundament des „positiven Christentums“ errichten. Man hatte damals zwar noch keinen Vollbeweis dafür, daß dieser verheißungsvolle Grundsatz nur eine Tarnung oder eine Lockspeise sei und lediglich „aus taktischen Gründen“, wie man es später offen eingestand, Aufnahme ins Parteiprogramm erhalten habe. Es erhoben sich dennoch gewichtige Stimmen, daß der neue Staat samt seinen zahlreichen und lauten Versprechungen, und gerade ihretwegen, mit größtem Mißtrauen betrachtet werden müsse. Aber da überraschte uns um die Osterzeit 1933 die erste Kunde,

daß sich Herr v. Papen, der Vizekanzler des jungen Dritten Reiches, in der Ewigen Stadt aufhalte, um den Heiligen Stuhl zur Abschließung eines Konkordates zu vermögen. Tatsächlich kam dieser Vertrag auch im Verlaufe des Sommers ohne wesentliche Schwierigkeiten vonseiten der deutschen Regierung zustande.

Damit schien die Jugendsache auf christlicher Grundlage eine verbürgte Bewegungs- und Werbefreiheit zu erhalten, denn der Artikel 31 des Reichskonkordates besagte: „Diejenigen katholischen Organisationen und Verbände, die ausschließlich religiösen, rein kulturellen und karitativen Zwecken dienen und als solche der kirchlichen Behörde unterstellt sind, werden in ihren Einrichtungen und in ihrer Tätigkeit geschützt. Diejenigen katholischen Organisationen, die außer religiösen, kulturellen und karitativen Zwecken auch andern, darunter auch sozialen oder berufständischen Aufgaben dienen, sollen, unbeschadet einer etwaigen Einordnung in staatliche Verbände, den Schutz des Artikels 31 genießen, sofern sie Gewähr dafür bieten, ihre Tätigkeit außerhalb jeder politischen Partei zu entfalten. In soweit das Reich und die Länder sportliche oder andere Jugendorganisationen betreuen, wird Sorge getragen werden, daß deren Mitgliedern die Ausübung ihrer kirchlichen Verpflichtungen an Sonn- und Feiertagen regelmäßig ermöglicht wird und sie zu nichts veranlaßt werden, was mit ihren religiösen und sittlichen Überzeugungen und Pflichten nicht vereinbar wäre.“ Spätere Verhandlungen zwischen der Reichsregierung und dem deutschen Episkopat sollten endgültig feststellen, welche bestehenden Vereine und Verbände unter die Bestimmung dieses Artikels fallen. Die Aussprachen fanden tatsächlich auch statt, weckten aber durch ihr leidiges Auf und Ab unabwiesbare Zweifel sowohl beim Heiligen Stuhl als auch innerhalb des deutschen Episkopates. Und doch zögerte man damals schon zu glauben, daß das Reichskonkordat nur deswegen abgeschlossen worden sei, um damit der Welt den ersten großen, außenpolitischen Erfolg darzubieten und die noch abseits stehenden Katholiken mit einer Scheingebärde einzufangen. In Berlin saß man sogar einmal, um die näheren Bestimmungen zu Artikel 31 zu ordnen, zwölf Stunden hindurch am Verhandlungstisch zusammen, um sich freilich beim mitternächtigen Heimweg zu sagen, daß man nicht wesentlich weitergekommen sei als zuvor. Was hätte es übrigens auch genützt, auf dem Papier eine Einigung etwa über die Doppelmitgliedschaft in den katholischen Vereinen und in der Staatsjugend zu erzielen, wo draußen im Reich die Kämpfe bereits unverhohlen im Gange waren, um lebenswichtige Stellungen der katholischen Jugendorganisationen zu erschüttern? Aufseiten der deutschen Regierung tat man eine Zeit lang zwar so, als ob dem baldigst gesteuert werde, aber auf die beruhigenden Worte folgte nur selten eine durchgreifende, zufriedenstellende Tat. Am 17. November 1935 hielt man sogar die Zeit für gekommen, in einem Erlaß des Reichsinnenministeriums zu erklären: „Die H. J. allein ist berufen, die deutschen Jungen und Mädchen auf ihre ersten Aufgaben des Reiches körperlich und geistig vorzubereiten.“ Im Februar 1936 wurde der Reichsjugendführer in seiner Rede noch deutlicher, indem er

kundgab: „Es wird kein Mann als Beamter tätig sein, der nicht aus der HJ. herausgemachsen ist.“ Das Badische Innenministerium hingegen behauptete: „Der Eintritt in die Staatsorganisation erfolgt aus freiem Entschluß“ (24. 12. 35)! Die katholischen Jugendorganisationen fristeten infolgedessen noch eine Zeit lang ein zwar tapferes, aber dem langsamen Untergang geweihtes, von Verleumdungen, Beschlagnahmen, hochnotpeinlichen Prozessen, wochenlangen Schutzhafsten, Verschleppungen in ein KZ. und körperlichen Mißhandlungen nicht selten schwer gequältes Leben und starben zuletzt in ihren Verbänden und Einzelvereinen ehrenvoll, aber fast ohne frohe Hoffnung auf eine spätere Auferstehung dahin. Damit war das glatte Gegenteil von dem erreicht, was das katholische Volk im Jahre 1933 erwartet und das Deutsche Reich in einem feierlichen Staatsvertrag verbürgt und durch die eindeutige Ausführungsbestimmung ergänzt hatte: „Die Mitglieder der katholischen Organisationen dürfen irgend einen Nachteil in Staat und Schule aus ihrer Zugehörigkeit nicht erfahren.“ In den „Systemjahren“ zuvor besaßen wir wenigstens die unbeschnittene Freiheit, in der Jugend und für sie zu arbeiten. Nun aber war nicht etwa der heftige Kampf um das Dasein im Gange — wer konnte sich auch mit Hoffnung auf irgend einen Erfolg dem allmächtigen Staat und der rücksichtslos ihr Ziel verfolgenden Partei gegenüber wehren? —, sondern die brutale Unterdrückung und der offene, schmählische Konkordatsbruch. Und das alles war keineswegs die Folge einer unglücklichen, überspannten fordernden Verhandlung unsererseits oder die Bestrafung tatsächlicher Verfehlungen der katholischen Jugendvereine selbst, sondern lediglich die Entpuppung dessen, was man, nur mit meisterhafter Heuchelei und taktischer Verbrämung verbrämt, schon vor 1933 gewollt hatte. Ich bin in der Lage, den Beweis dafür aktengemäß anzutreten, daß es der NSDAP. weder mit dem Konkordat noch mit der Zugrundelegung des „positiven Christentums“ jemals ernst war. Sie besaß jetzt die absolute Macht und brauchte Rom gegenüber keine scheinheilige Maske mehr. Der an der Spitze des Staates stehende Mann brachte das später durch die Ungezogenheit zum Ausdruck, daß er bei seinem Besuch Mussolinis in der Ewigen Stadt einen Empfang beim hochseligen Papst Pius XI. mit dem Hochmut eines heidnischen Imperators ablehnte, obgleich ihn immer noch staatsrechtlich ein Freundschaftsvertrag mit dem Heiligen Stuhl verband. Das war jener Führer, der in einem Handschreiben vom 28. April 1933 an Kardinal Vertram in Breslau die Zusage gegeben hatte, daß, soweit die katholischen Jugendvereine „keine parteipolitisch dem jetzigen Regiment feindlichen Tendenzen pflegen“, diesen keine Einzelerschädigungen erwachsen. Das war jener Führer, der wenige Tage vor dem blutigen 30. Juni 1934 es noch gewagt hatte, drei deutschen Bischöfen gegenüber in dreiviertelstündiger Rede von der verbürgten Freiheit der Kirche zu sprechen und sie zu bitten, ihn im Kampf gegen den Bolschewismus zu unterstützen. Der Nichtangriffspakt mit Rußland im Sommer 1939 klärte uns neben manchen anderen auch über dieses Hauptziel des Dritten Reiches auf.

II.

Im Folgenden wollen wir nun die in HJ. und BDM. zusammengefaßte „Staatsjugend“ in ihren wesentlichen Merkmalen kennzeichnen. Es wird sich daraus ergeben, wie verhängnisvoll die Eingliederung in diese beiden Bünde, wenn auch nicht für alle, so doch für zahlreiche junge Menschen wurde. Als das auffallendste Merkmal derselben trat die Militarisierung zu Tage, denn der HJ., dem BDM. und deren Vorstufen, Jungvolk und Jungmädels, kam die Aufgabe zu, sowohl körperlich als geistig die Knaben und Mädchen soldatisch zu mobilisieren, womit man auch, wenigstens bei den Knaben, einem berückenden Traum in kluger Berechnung entsprach. Denn wohl jeder europäische Junge hatte auch der deutsche Knabe bisher schon mit bleiern Soldaten und Waffen „Krieg gespielt“ und dabei eine hohe Befriedigung gefunden. Und nun durfte er nicht nur Soldat spielen, sondern wirklich auch schon Soldat sein. Das äußere Zeichen dafür war die Uniformierung. Der Hitlerjunge erhielt sein braunes Hemd, seine schwarzen Kniehosen, seinen Schulterriemen und sogar an der linken Hüftseite sein dolchartiges Fahrtenmesser, während das Mädchen im BDM. sich mit seinem kniefreien, blauen Rock, seiner weißen Bluse und seiner braunen Kletterweste begnügte. In beiden Bünden gab es Rangstufen, die zwar nicht dem Namen, aber dem Zweck nach den militärischen irgendwie entsprachen. Hatte der Hitlerjunge ein Amt, so wurde er als „Hoheitsträger“ betrachtet, dem sowohl die Jugendlichen als auch in einzelnen Fällen Erwachsene eine Art Ehrfurcht erweisen mußten, wenn man nicht Gefahr laufen wollte, mit der Gestapo zusammenzustößen. Diese stolz Emporgehobenen besaßen sogar in der Schule von der Partei geschützte Rechte auf Befreiung von allerlei Pflichten mit der schulisch fremdartigen Begründung, daß sie einen großen Teil ihrer täglichen Zeit ihrem Hoheitsbereich zu widmen hätten. Was den „Dienst“ der HJ. und des BDM. betrifft, so waren der Mittwochnachmittag und der Samstagvormittag eine Zeit lang dafür schulfrei gemacht. Aber auch an andern Tagen, namentlich der „Werbewochen“ oder nach den Vereidigungen, fanden Ansammlungen und Propagandamärsche statt, die in den ersten Zeiten bei vielen nüchtern denkenden Erwachsenen mit einer leichten Ironie in den Mundwinkeln, später aber mit ärgerlichen Mienen betrachtet wurden, da man die jungen Menschen, ob Knaben oder Mädchen, ungeachtet der Einsprüche der Eltern, bei Schneestürmen, Gewittern und Regenschauern, ohne Rücksicht auf ihre Gesundheit, durch die Straßen trieb oder auf den überschwemmten, windigen Plätzen oft stundenlang in Reih und Glied festhielt. Aber dem „Dienst“ gegenüber gab es kaum mehr ein Elternrecht. So erdröhnten denn die weit-hinschallenden Fanfaren oder die großen, von den Knaben kaum zu tragenden Landsknechtstrommeln. Sie gemahnten mit ihren dumpfen Taktschlägen allerdings mehr an ein tristes Leichenbegängnis als an einen Umzug froher junger deutscher Menschen. Dazu erklangen leichtfangliche Marschlieder oder auch Spottlieder auf die Kirche. In den wöchentlichen Heimabenden wurde gebastelt und weltanschaulich

geschult, während in den häufigen Zeltlagern turnerische Übungen, Werfen, Laufen, Springen, mit Instruktionen wie im Soldatenleben abwechselten. Wachen waren aufgestellt, und Kommandorufe erschallten. Man führte Angriffe aus und verteidigte sich, als wäre man im männermordenden Krieg. Später kam noch der „Streifendienst“ dazu, der den Zusammenhang der HJ. mit der bespitzelnden Polizei zum Ausdruck bringen sollte. Von Zeit zu Zeit fanden sowohl in der HJ. als auch im BDM. von ihren Vorgesetzten Inspektionen wie bei militärischen Einheiten statt, wofür man mit Vorliebe, wie auch bei der Aufnahme ins Jungvolk, den Sonntagmorgen wählte, um den Kirchgang und den Sakramentenempfang zu unterbinden und die Gläubigen von der Predigt oder der Feierstille der heiligen Wandlung abzulenken und zu ärgern. 1935 griff die Partei auch noch auf die vier- bis zehnjährigen Kinder über, und reichte sie in die „deutsche Kinderschule“ ein. Gegen Ausbruch des Weltkrieges nahm die Militarisierung der deutschen Jugend vollständig kriegerische Formen an. Die Jungen über 14 Jahre erhielten zu ihrem eigenen Fahrtenmesser auch noch ein Gewehr gestellt und wurden zu Schießübungen, namentlich wieder an Sonntagmorgen, auf die Schießplätze befohlen oder zu Gewaltmärschen über Berg und Tal genötigt, so daß sie oft spät abends, häufig völlig erschöpft und durchnäßt nach Hause zurückkehrten. Um an die schwere Rückenbelastung der Soldaten zu erinnern, hatte jeder dieser oft schwächlichen und blutarmen Knaben in dem der HJ. eigenen Tornister Ziegelsteine oder Ähnliches in einem Gewicht von mehreren Kilogramm mitzuschleppen. Die Flieger-HJ. übte sich indessen im Segelflug, während die Marine-HJ. sich mit dem Schiffsmodellbau beschäftigten mußte. Der BDM. beschränkte seinen militärischen Anschein auf gleichmäßigen Schritt und Tritt bei öffentlichen Umzügen, auf Marschlieder und Strammstehen auf den Plätzen, wozu noch häufige turnerische Übungen kamen. Inmitten des Weltkrieges erließ das Bad. Ministerium des Kultus und Unterrichts als bezeichnendes Dokument seinen vielseitigen Erlaß über die politische Aktivierung der Schulen, der diesen zur Pflicht machte, die ihnen anvertraute Jugend „geistig-seelisch und körperlich zur Wehrbereitschaft und Wehrhaftigkeit zu erziehen mit dem Ziel, daß kein Knabe und kein Mädchen die Schule verlassen darf ohne die Erkenntnis, daß die Verteidigung der Ehre, Einheit und Freiheit des Reiches und des Lebensrechtes der Natur die höchste Aufgabe und die heiligste Pflicht jedes deutschen Menschen ist“. Am 21. März 1944 sah sich das gleiche Ministerium endlich noch veranlaßt, obige Anweisungen durch eine neue Druckschrift „Hitlerjugend und Schule im totalen Krieg“ zu ergänzen und deren letztes Ziel mit dem Motto zu umreißen: „Das ewige Reich der Deutschen ist die kommende Aufgabe der Jugend von heute.“ Gegen Ende des Weltkrieges wurden infolgedessen Tausende und aber Tausende aus der HJ. trotz allen Protestes der Eltern und unseres wiederholten eigenen zu übermüdenden Schanzarbeiten bis tief in die Schluchten der Vogesen hinein befohlen oder sogar, völlig ungenügend ausgebildet und mit Lebensmitteln unversorgt, dem Heer selber eingereicht, um einen Blutzoll zu entrichten, der die Schuld des ver-

gangenen Systems auf einem Gebiet noch enthüllt, von dem bisher noch selten die Rede war. Wir kennen ein Massengrab im badischen Hinterland, in dem 300 knapp der Schule entwachsene, gefallene junge Menschen bestattet worden sind. Ein anderes kleineres liegt ganz in der Nähe. Wie viele ähnliche wurden wohl auch an andern Kampffronten mit den fast noch unreifen Kindern deutscher Väter und Mütter angefüllt, die man die Hoffnung und Zukunft unseres Volkes zu nennen pflegte? Nur um das in allen Fugen bereits krachende und jämmerlich in sich zusammenbrechende System noch einige Wochen im Dasein zu erhalten, wurde dieser menschliche Frühling dem Moloch Krieg unbarmherzig in den glühenden Rachen geworfen. So versäumte man die allerletzte Stunde für ein unterwürfiges Friedensangebot und stürzte damit das Volk in das maßlose Elend der Gegenwart. Der BDM. stand im kriegerischen Fanatismus der HJ. kaum nach. Im Gegenteil! Es wurde immer wieder die Erfahrung gemacht und durch die Wehrmühle bestätigt, daß der BDM. die HJ. darin noch sehr häufig mit der Leidenschaftlichkeit des hasfenden, jungen Weibes übertraf und den alten germanischen Schlachtfurien gleich ihre Kameraden männlichen Geschlechts zu äußerstem Widerstand aufhetzte.

III.

Das war es denn auch, was man der deutschen Jugend als leuchtendes Beispiel unaufhörlich vor Augen hielt: Der alte germanische Mensch, der nichts anderes wollte als Kämpfer sein und Krieger, der kein herrlicheres Erleben kannte als die mörderische Schlacht und kein erstrebenswerteres Ziel sich steckte als den Heldentod vor dem Feind! In einem Jugendbuch, das unter anderem auch — wir bleiben sachlich — recht beherzigenswerte Seiten aufweist, ist die Rede davon, daß es undeutsch und schmachvoll sei, dem Feinde zu verzeihen. Man müsse ihm vielmehr in fanatischer Wut an die Gurgel springen, um ihn, wenn es nicht anders ginge, in den eigenen Tod noch mitzureißen. Nie wurde bisher das alte heidnische Germanentum so hoch aus der Geschichte aller Völker herausgehoben und so einseitig verherrlicht wie in den letztvergangenen zwölf Jahren. Wir haben darüber in unserer Schrift „Ist das Christentum artgemäß?“ das Notwendige mit zahlreichen Belegen gesagt. Es entstand eine ganz neue, sowohl wissenschaftliche als populäre Literatur, die geflissentlich herausuchte und aufbaute, was irgendwie geeignet erschien, als kriegerisches Vorbild der Heldenhaftigkeit, der verbissenen Ertragung eines widrigen Schicksals, der Härte und blutigen Rachsucht und maßloser Schmähsucht dem Feind gegenüber der derzeitigen Jugend zu dienen. Es wird eine der Hauptaufgaben der Gegenwart und der nächsten Zukunft darin liegen müssen, das Bild des alten Germanentums in seiner Wirklichkeit wissenschaftlich wiederherzustellen und alles abzulaugen, was die modernen Fälscher als Goldgrund und leuchtend frische Farben darauflegten. Wir gehören beileibe nicht zu jenen, die nur Barbarei bei unsern Ahnen entdecken, aber auch nicht zu den andern, die in ihnen lediglich verpflichtende Vorbilder für die ganz anders gearteten Menschen der Gegenwart erblicken.

Auch die spätere Geschichte unseres Volkes wurde in gleicher Weise wie die frühere in Einseitigkeit dargeboten oder offensichtlich gefälscht. Man braucht zum Beweis dafür nur die Schriften Alfred Rosenbergs oder die neuen, in den deutschen Volks- und Höheren Schulen eingeführten Geschichtsbücher mit Aufmerksamkeit zu durchblättern, um immer wieder zu finden, mit welcher Tendenz, Unsachlichkeit und Überheblichkeit man sowohl deutsche Menschen, wie den „Sachfenschlächter“ Karl den Großen, als auch andere Völker und ihre Könige und Herrscher in der Achtung des Volkes verdunkelte und entthronte, um ihnen gegenüber dann das Machtvolle und Einzigartige der wirklichen deutschen „Helden“, aber auch Ulrichs von Hutten und anderer Raubritter des Geistes und der Faust ins hellste Licht zu rücken. In gleicher Weise wurde die erzählende Literatur gemodelt, weil sich im deutschen Menschen nicht bloß die Überzeugung, sondern auch das Pflichtgefühl festwurzeln sollte, nicht aus der unvergleichlichen germanischen Art zu schlagen, vielmehr in der Gegenwart und Zukunft das früher nicht oder nur halb Geleistete nachzuholen und zu übertrumpfen. Das schulde man, so wurde behauptet, der nordischen, hochedeln Rasse und dem unverdorbenen deutschen Blut. Dadurch wurden die Geschichte und die Biologie miteinander verbunden und zu Hauptgegenständen des gesamten Unterrichts erhoben. Die alten Sprachen Roms und Griechenlands hingegen schob man als minder vordringlich und jene des vorderasiatischen Kontinents gar als semitisch belastet beiseite. Auch die späteren Literaturen des Auslandes blieben dem jungen deutschen Menschen bis auf solches verschlossen, das man als erzieherisch zweckdienlich betrachtete, oder sie wurden ihm unter einer Form dargeboten, die ihre Unterlegenheit unter das deutsche Schrifttum eindeutig bezeugen mußte. Es wird auch hier in tunlichster Eile mit wissenschaftlichem Ernst und gebotener Gerechtigkeit eine Umwertung der Werte vorzunehmen und der deutschen Jugend überzeugend beizubringen sein, daß auch andere Menschen genau so ein Lebensrecht haben wie sie, und daß auch andere Völker mit großen Geistesgaben in den geschichtlichen Jahrtausenden schon aufblühten und Unvergängliches hinterließen, und daß wir in vielem nicht etwa nur Lehrer und Führer sein dürfen, sondern auch von andern mancherlei lernen können und lernen müssen, worin die wahre Aufgeschlossenheit des Geistes und die menschliche Kultur besteht.

IV.

Durch die Militarisierung und die erhebliche Germanisierung des deutschen jungen Menschen in den vergangenen Jahren war ein Weiteres bedingt: die Loslösung der Jugend aus der Familie und dem erzieherischen Einfluß der Schule. Ehedem war es, wie wir Alten aus der Eigenerfahrung dankbar wissen, ganz anders. Das Kind gehörte der Familie und fand darin seine wärmste Heimat, seinen natürlichsten Schutz und fruchtbarsten Boden. Noch vor einem Jahrhundert schnitt der Sachs Adriaan Ludwig Richter Szenen voller Gemüt und künstlerischem Feingefühl in den willigen Holzstock ein, die

vom deutschen Familienglück und der Unzertrennlichkeit von Eltern und Kinder köstlich erzählen. Dafür hatte man jetzt keinen rechten Sinn mehr. Es schien fast so, als ob manche Hitlerjungen und Mitglieder des BDM, das Elternhaus und Elternpaar nur mehr als eine ihnen verpflichtete Unterkunfts- und Versorgungsstätte betrachteten, ohne sich, wie das Naturrecht es verlangt, ihnen gegenverpfändet zu fühlen. Das eigentliche Daheim war bei diesen die Herde, der Verband der gleichgesinnten und gleichgearteten anderen. Der tiefere Grund dafür lag darin, daß man den jungen Menschen die Überzeugung einzutrichtern vermochte, daß sie in allererster Linie dem Volke gehörten und dann erst ihren Eltern, von denen man herabwürdigend und naturwidrig behauptete, sie seien nur als Beauftragte des Staates zu betrachten und zu behandeln. Wie wir später noch hören werden, wurden auch die religiösen Bande zwischen Eltern und Kindern dadurch mehr als nur gelockert, daß man den Jugendlichen einredete, das vierte Gebot sei ein Judentum und schon deswegen bedeutungslos für den aufwachsenden deutschen Menschen. Es seien Vater und Mutter, wie ein dummstolzer Hitlerjugendführer sich auszudrücken liebte, „verkalkte Existenzen, über die die Jugend hinwegschreiten müsse“. So weit trieb man in nicht wenigen Fällen die Entartung sogar voran, daß die eigenen Kinder zu Verrätern an Vater und Mutter wurden, weil die HJ. sich als verschworene Hüter des nationalsozialistischen Gedankengutes im Gewissen beauftragt fühlte, der Gestapo jeden Staatsfeind anzuzeigen. Als Staatsfeind aber galt ohne Unterschied jeder, der sich als denkender Mensch und gläubiger Christ erkühnte, eine eigene politische Meinung zu haben und zu vertreten. Die Unbotmäßigkeit und der Eigenwille der Jugend steigerte sich noch während des Krieges, weil sehr viele Väter im Felde waren und die Mütter unter den häuslichen Pflichten oder unter dem harten Joch der Landwirtschaft oder des Geschäftes oder des zwangsweisen Arbeitseinsatzes fast zusammenbrachen. Verheerend wirkte weiter, daß auch in manchen Schulen jede Unterwürfigkeit aufzuhören schien oder auf größte Schwierigkeiten stieß. Die Autorität des Lehrers wurde fast jener des Schülers gleichgestellt. Er galt als ein älterer Kamerad und wurde nicht selten geduzt. In den Religionsstunden zumal hatten viele Geistliche so sehr unter der Selbstbetonung und Widerspenftigkeit der Schüler und Schülerinnen zu leiden, daß von einem geordneten und damit fruchtbringenden Unterricht überhaupt keine Rede mehr sein konnte. Von nicht wenigen dieser Priester wurden wir sogar ersucht, sie vom schulischen Religionsunterricht zu entbinden, weil jede Religionsstunde bei der oft durch die Lehrer nicht nur geduldeten, sondern noch geförderten Faulheit und der organisierten Störung durch die Schüler eine fühlbare Schädigung ihrer Gesundheit zur Folge hatte. Versuchte der Religionslehrer aber die Klassen durch Anwendung körperlicher Strafen zu einem schweigsamen Verhalten und zur fleißigen Arbeit zu zwingen, so wurde er im Zuge eines ausgebildeten Denunziantentums von den Schülern dem Lehrer, und vom Ortsgruppenleiter dem Kreisleiter, und durch diesen der Gestapo und dem Kultusministerium gemeldet und dann kurzerhand

mit einem Schulverbot für das ganze Land belegt. Unsere Proteste dagegen waren vergeblich. Wenn wir in Erwiderung auf eine abschlägige Antwort die offenkundige Disziplinlosigkeit und Trägheit der Schüler ins Feld führten, wurden diese bestritten und als eine Beleidigung der Staatschule ausgelegt. Falls wir es aber unternahmen, den Nachweis dafür mit zwingenden Belegen zu erbringen, entgegnete man uns mit heuchlerischer Miene, die körperlichen Strafen verträgen sich nicht mit dem priesterlichen Charakter und dem Wesen und den Werten der religiösen Unterweisung. Wir wußten es wohl: Das war der Weg, auf dem man den Religionsunterricht überhaupt aus der Schule entfernen wollte, und es gelang den Lehrern und Schülern auch, eine große Anzahl von Geistlichen daraus zu verdrängen. Wagte man aber dann den unmöglich gewordenen Unterricht in der Schule außerschulisch zu ersetzen und den Kindern und deren Eltern eine Art Gewissensverpflichtung aufzuerlegen, daß der Besuch der Seelsorge stunde auch tatsächlich erfolge, so wurde neuerdings gegen die Religionslehrer mit der Begründung eingeschritten, daß sie einen Winkelunterricht erteilen, weil doch der Religionsunterricht ordentliches Lehrfach in der staatlichen Schule sei. Ohne jede Verhandlung mit der Kirche wurde dann auch das alte Schulgesetz, das im Badischen Konkordat als Grundlage für die Beziehung der Kirche zur Schule und umgekehrt verankert war, durch ein neues, der Kirche unfreundliches verdrängt. In Preußen, Sachsen, Württemberg und Bayern war man noch radikaler vorgegangen und hatte die dort durch Konkordate verbürgte konfessionelle Schule mit einem Federstrich oder unter schmählischem Mißbrauch von Elternabstimmungen beseitigt. Bei uns aber steigerte sich von Jahr zu Jahr der Druck, den man auf die Lehrpersonen ausübte, die nach Vorschrift des alten Schulgesetzes den Bibelunterricht übernehmen sollten. Man erreichte es in kurzer Zeit auch, daß ein großer Teil der Lehrer — die Lehrerinnen blieben im ganzen viel treuer — das gesetzwidrige Vorgehen staatlicherseits begrüßte und aus weltanschaulichen Gründen den Religionsunterricht ablehnte, während andere, die bereit waren, ihn weiter beizubehalten, durch Androhung von Veretzung auf ein entlegenes Nest oder durch Entziehung von einflußreichen Stellen genötigt wurden, dem Willen ihrer Behörde zu genügen. Trotz alledem erteilte ein starkes Drittel der Lehrer nach wie vor pflichtgemäß den Religionsunterricht im Sinne der Kirche weiter und ließ sich weder durch Drohung noch durch Bestrafungen dazu bewegen, ihn und den Organistendienst aufzugeben. Wir sind stolz auf diese mannhaften Charaktere und sprechen ihnen offen unseren oberhirtlichen Dank und den aller unserer Erzdiözesanen aus. Als Gesamturteil bleibt aber trotzdem bestehen, daß gerade die deutsche Volksschullehrerschaft in ihrer Mehrheit eine schwere Mitschuld an der Verderbnis der Jugend und am Verhängnis unseres deutschen Volkes trifft.

V.

Bei diesen wirren Zuständen innerhalb unserer Schulen konnte es unmöglich ausbleiben, daß überhaupt die Ziele der Klassen erreicht wurden, obgleich

man sie von vornherein herabgesetzt hatte. So war in den Volksschulen das letzte Schuljahr gekürzt, und auch in den Höheren Schulen die oberste Klasse mit der unwahren Begründung gestrichen worden, sie habe doch nichts Wesentliches mehr den Schülern zu bieten. Man überseh dabei aber, daß gerade dieses oberste Schuljahr bei der größeren Reife der Schüler den Lehrern Gelegenheit geboten hätte, manches zu ergänzen, was vorher bei dem noch nicht aufnahmefähigen Alter der Schüler unterlassen werden mußte oder nur kurz behandelt werden konnte. Man vergaß auch, daß die bisherige letzte Klasse mit ihrer geklärteren Selbst- und Lebenskenntnis den Schüler befähigte, in Ruhe und Klarheit seine Berufsfrage zu lösen. Nun aber mußte man oft die unliebfame Erfahrung machen, daß sogar die von der Höheren Schule entlassenen 16- u. 17jährigen jungen Menschen ihrem kommenden Lebensweg noch ziemlich interesselos gegenüberstanden. So begann denn jenes zeitraubende Probieren, das von einem ergriffenen Beruf rasch zu einem anderen übersprang und nicht selten zum Anfang eines verunglückten Lebens wurde. Wenn nun auch in den noch verbleibenden Schuljahren von den Lehrern sowohl wie auch von den Schülern so gearbeitet worden wäre, wie es früher der Fall war! Leider mußte aber festgestellt werden, daß bei der neuen Weltanschauung, die das Wissen kaum mehr recht schätzte und in Einseitigkeit behauptete, es komme bei den Menschen vor allem auf das Können und die nationalsozialistische Weltanschauung und Charakterbildung an, in sehr vielen Schulen und meistens von Lehrern, die dem Neuen fanatisch huldigten, die Zeit so leichtsinnig totgeschlagen wurde, daß man von der Vollerreichung eines Schulzieles kaum mehr sprechen konnte. Die Aufmerksamkeit der Schüler war ja auch durch die Inanspruchnahme in der HJ. und im BDM. auf ganz andere Dinge gerichtet. Ältere, gewissenhafte Lehrer haben uns oftmals bitter darüber geklagt, und auch das Urteil der handwerklichen Lehrmeister stimmte mit ihnen überein. Es rächte sich auch, daß die alten Sprachen, wie wir oben schon ausführten, ihren herkömmlichen Vorrang verloren hatten, denn es wirkte sich auf den Hochschulen bald dahin aus, daß ein auffälliger Rückgang in der Anzahl der Studierenden eintrat, die sich für den Lehrberuf in diesen Fächern vorbereiten wollten. Aber auch in anderen wissenschaftlichen Bezirken wurden Klagen darüber laut, daß die von den Höheren Schulen kommenden jungen Leute den von seiten der Universitäten gestellten Anforderungen nicht mehr gewachsen seien. Uns ist ein Anschlag am Schwarzen Brett einer deutschen Universität bekannt, in dem ein weithin berühmter Professor der Philosophie kurzweg erklärte, von den Seminarübungen fürderhin Abstand nehmen zu müssen, weil die Studenten die nötigen Kenntnisse in den alten Sprachen nicht mehr besitzen. Demgegenüber fiel es trotzdem wieder auf, daß die noch bestehenden humanistischen Gymnasien — in Württemberg mit seiner rühmlichen humanistischen Vergangenheit waren alle bis auf ein einziges verschwunden — noch weit geordneter geblieben waren als die anderen, die mehr mit den Realfächern sich beschäftigten. Es hat gewiß auch keineswegs bloß als ein Spiel des launischen Zufalls zu gelten, wenn sich die Gymnasialisten der oberen

Klassen der neuen Weltanschauung gegenüber sehr kritisch verhielten und deswegen auch in der HJ. nicht gerade mitreißend hervortaten. Auf den Universitäten endlich war ein Wandel insofern eingetreten, als die Studenten der weltanschaulichen Kontrolle eines von der NSDAP. bestellten Studentenfürhlers unterworfen und die Lehrstühle nicht nach den wissenschaftlichen Qualitäten des Lehrers, sondern immer mehr nach seinem Verhältnis zur Partei besetzt wurden. Anerkannte Wissenschaftler hatten sich nicht selten von der Lehrtätigkeit zurückgezogen, um sich ganz ungehindert den Privatstudien zu widmen, während andere entamtet oder über die Grenze getrieben wurden, weil sie dem neuen Gesez von Rasse und Blut nicht oder nicht im vorgeschriebenen Maße entsprachen. Dritte wurden ihrer weltanschaulichen Einstellung wegen bei Berufungen übergangen oder zur Pensionierung genötigt. Selbst im Aufbau der Hochschule trat der neue Geist zutage, weil man christliche Lehrstühle widerrechtlich überhaupt nicht mehr besetzte oder die katholische Theologie von ihrer altherkömmlichen, ersten Stelle an eine spätere oder gar an den letzten Platz verschob oder in Parteikreisen davon sprach, sie überhaupt als einen Rest mittelalterlichen Denkens und Dunkels aus dem akademischen deutschen Lehrkörper zu entfernen. Daß man sich hierin an die feierlich konkordären Abkommen nicht mehr oder nur in Ausnahmefällen, um den Schein zu wahren, erinnerte, bedarf nach dem Gesagten keiner weiteren Erwähnung mehr. Auch die in Deutschland sonst seit langem so gehegte und gepflegte Philosophie war in der Wertschätzung der Parteiöffentlichkeit auffällig, oder besser gesagt begreiflicherweise gesunken, denn wozu auch noch eine Philosophie? Wozu ein wissenschaftliches Nachdenken über die tiefsten und letzten Fragen und Anliegen des Menschen? Man hatte ja eine allen Zeiten trozende, und von Hochmut und Halbwissen strozende Weltanschauung für die nach Millionen zählenden billigen Denker und „Tatmenschen“. Eine weitere Lebensweisheit bildete geradezu eine versteckte oder offene Gefahr, denn sie regte zu einem unbeeinflussten Sinnen und Forschen an, und ein solches konnte die privilegierte und monopolisierte Massenmeinung im Interesse ihrer Selbsterhaltung weder billigen noch dulden. Unbestreitbar bleibt, daß bei diesen Verhältnissen im öffentlichen Schulwesen des deutschen Volkes eine ungemein bedauerliche Senkung der geistigen Ebene erfolgte, und daß Deutschland damit von seiner führenden Stelle im Gesamtkulturleben in wenigen Jahren abrückte, um anderen, freiheitlicher gesinnten Nationen den Vorrang zu überlassen. Dazu kam dann noch der Krieg, der Millionen junger, deutscher Menschen fast unmittelbar nach dem Verlassen der Volksschule erfaßte und lange Jahre hindurch in seiner mörderischen Knechtschaft behielt und nach vielen Hunderttausenden verbluten ließ. Wie wird es möglich sein, den durch das vergangene System verschuldeten Ausfall zu ersetzen und unserem so hochveranlagten deutschen Volk wieder den Ehrenplatz einer kulturell führenden Gemeinschaft zu erwerben?

VI.

Und doch ist dieser Ausfall an Kulturgütern ganz im allgemeinen nicht zu vergleichen mit dem Verlust, der

auf dem christlichen Gebiet bei der deutschen Jugend entstand. Wir haben bereits beklagen müssen, daß das religiöse Wissen, namentlich in den Großstädten, auf ein Mindestmaß zurückgegangen war, während — zu unserer Genugtuung sei es gesagt — in den Landgemeinden immer noch die religiöse Tradition in hoher Achtung und treuer Befolgung stand. Bei Prüfungen in mehreren volkreichen Industrieorten ergab es sich hingegen, daß die einfachsten Katechismusfragen sehr oft, auch von den Wohlveranlagten, nicht gewußt wurden, und daß die Trägheit und Interesslosigkeit einer größeren Anzahl von Schülern so tief gesunken war, daß sie nicht einmal mehr das Vaterunser auffagen konnten. Wozu auch das Gebet? „Die deutsche Jugend“, so hieß es in einem ebenso stolzen wie unwahren Denkspruch, „betet in Taten.“ Wozu auch die christlichen Feste? Wozu das Weihnachtsfest z. B.? Kehren wir doch lieber zum „Julfest“ unserer großen Ahnen und Deuter der zwar sich wandelnden, aber stets sich verjüngenden Natur zurück! Was vor 1933 in Stadt und Land eine Seltenheit gewesen war, kam nun immer mehr in Übung, daß sich katholische Schüler aus dem Religionsunterricht abmeldeten, oder daß auf die erste heilige Beichte oder auf die erste heilige Kommunion keine weitere mehr folgte, oder daß bei einem wachsenden Prozentsatz von Eltern auf den Empfang der Firmung durch ihre Kinder kein Wert mehr gelegt wurde. Es wäre ja ein Bekenntnis gewesen, und dazu waren manche Väter und Mütter namentlich in abhängigen Volksschichten aus Menschenfurcht nicht mehr charakterlich stark genug. Man konnte es begreifen, daß es bei dem Kampf, der gegen die Kirche und das Christentum geführt wurde, in den breiten Massen zu solchen Ausfällen und Abfällen kam, und man mußte sich füglich darüber wundern, daß die Verheerung nicht noch weitere Kreise in der Jugend gezogen hatte. Denn von seiten der Partei wurde alles aufgeboten, um mit heuchlerischer Berufung auf die „Glaubens- und Gewissensfreiheit“ den jungen Menschen jede Beteiligung am kirchlichen Leben zu verleiden und sie gänzlich zu entchristlichen. Wir verlieren über den Schutz „der Glaubens- und Gewissensfreiheit“ der „Pimpfe“ kein weiteres Wort, wir erinnern nur daran, wie man Erwachsene unter schmälicher Mißachtung der „Glaubens- und Gewissensfreiheit“ nach vielen Tausenden in quälendste Gewissensnöte warf und zum Austritt aus der christlichen Kirche zwang. Die HJ. und der BDM. wurden fast durchwegs von „gottgläubigen“ bzw. gottlosen Elementen geführt, und die Gespräche in den Heimabenden dienten ähnlich wie das periodische Schrifttum (z. B. „Wille und Macht“, „Die HJ., das Kampfblatt der Hitlerjugend“, „Führerblätter der HJ.“, „Die Mädelschaft“ und „Das deutsche Mädel“ usw.) mehr dem Zweck, unter Zugrundelegung des „Mythus des 20. Jahrhunderts“ oder des Corvinschen „Pfaffen spiegels“ Zweifel in den Seelen zu säen und Unglauben zu ernten, als dem jungen Menschen eine ruhige Entwicklung und eigene Entschliebung zu gewähren. Auch die Lehrbücher in den Schulen unterstrichen in der Naturlehre mit besonderem Nachdruck alles, was, wie man meinte, vereignschaftet sein könnte, den Glauben an die christlichen Werte zu erschüttern und die Artfremdheit des Christentums ins hellste Bogenlicht zu

stellen. Dazu kam das von manchen Lehrern besonders im staatspolitischen Unterricht gesprochene Wort, das jede Gelegenheit wahrnahm, um sich gegen die Kirche und das Christentum zu wenden. Es sind uns Fälle bekannt geworden, in denen Lehrer mit geradezu fanatischer Wut Stunde um Stunde über die katholischen Schüler herfielen, namentlich dann, wenn sie bei der Teilnahme an einer Prozession oder Jugendfeier photographisch „erwischt“ wurden oder Kirchendienste als Ministranten hatten, so daß man wirklich von jungen Martyrern sprechen konnte. Was die Lehrer begannen, wurde durch die vernazten Mitschüler fortgesetzt, von denen es Spottnamen und Drohungen mit dem Ausschluß aus ihrer Spielgemeinschaft oder Prüffe und Hiebe regnete. Man verlangte sogar einen Platzwechsel in der Schulbank mit der Begründung: „Neben die Vaterlandsverräter sitzen wir nicht!“ In den Schulbibliotheken war alles beseitigt worden, was als konfessionell, d. h. ausgesprochen christlich und katholisch galt. Dafür wurden Werke eingestellt aus dem „Nordlandverlag“ in Magdeburg, aus dem „Fritschverlag“ in Leipzig, aus dem „Cherverlag“ in München und anderen, die dem Zweck der Verunglimpfung des Papsttums, der Bischöfe, des Priestertums und der Kirche und ihrer Einrichtungen und der Verführung zum Unglauben dienten. „Die Kameradschaft“, Blätter für Heimabendgestaltung, nannte das goldene Exerzitienbüchlein des heiligen Ignatius „ein überaus häßliches Gift“, ein „Buch voll Schweinereien!“ In den Arbeitsdienstlagern hieb man in dieselbe Kerbe. Es befinden sich Aufzeichnungen in meiner Hand, die von Lagerführern stammen und deutlich erkennen lassen, wie raffiniert man daran ging, die heiligen Sakramente als eine Art Magie zu verunglimpfen, den Schöpfungsgedanken auszumerzen, die Geistigkeit der Seele zu leugnen, den Unsterblichkeitsglauben lächerlich zu machen und den Nachweis zu erbringen, daß der Mensch eine Weiterentwicklung des Schimpanzen sei. Der Gottesbegriff wurde zwar dem Namen nach beibehalten, aber so zerfahren dargestellt, daß man gottgläubig sein konnte, ohne an einen überweltlichen, persönlichen Gott zu glauben. Wie hieß es doch in jenem Sprechchor Baldur von Schirachs vom 9. November 1935? „Nicht in alten Bahnen ist Gott. Du kannst ihn ahnen, wo die Fahnen des Glaubens wehen: am Schafott: Schwör, Mensch, oder falle! Was sie auch Dome schufen, Uns sind Altar die Stufen der Feldherrnhalle.“ Was man unter Vorsehung verstand, war dem Gutdünken der einzelnen überlassen. Als heiligste Tatsache galt nur, daß das Volk und die Rasse das Höchste sei, und daß die ausschließliche Aufgabe des deutschen Menschen darin liege, dem Volke unter restloser Hingabe der eigenen Persönlichkeit zu dienen. „Ein Volk zu sein“, so hieß es wieder in einem kennzeichnenden Kernspruch, „ist die Religion unserer Zeit!“ „Volksdienst ist Gottesdienst“.

Wie konnte man auch als deutscher, arischer Mensch noch an Christus glauben, der doch ein verächtlicher Jude war? Wie seine Sittenlehre annehmen, die in schärfstem Gegensatz zur urgermanischen Härte und Heldenhaftigkeit stehe und sich in den Devisen- und Sittlichkeitsprozessen eine vernichtende Blöße gegeben habe? Immer wieder wurden die jungen Menschen in zweckdienlichen Büchern und Vorträgen gelehrt,

daß unser Volk auf gewaltsamem Wege christlich geworden und unter dem Einfluß des Christentums einer Fehlentwicklung erlegen sei, und daß man da wieder anfangen müsse, wo das germanische Heidentum durch das Christentum aufgehört habe. Daher auch der aufwuchernde Haß gegen das Priestertum und die noch kirchengläubige Jugend, ein Haß, der zu den bedenkenlichsten Mitteln ohne Bedenken griff und nicht danach fragte, ob damit Duzende oder Hunderte christlicher, zu einer rein kirchlichen Abendfeier versammelter junger Menschenleben durch eine Panik zerdrückt und zertreten würden, wenn man in unserm dichtgefüllten, vorschrittgemäß verdunkelten, herrlichen Münster einen Kanonenschläger zur Entzündung brachte, der im nördlichen Chorumgang wie eine Bombe loskrachte und eine feindliche Bombardierung des Domes befürchten ließ. Daß die Polizei den oder die Täter nicht entdeckte, war bei ihrer damaligen Hörigkeit unter der Gestapo ohne weiteres vor auszusehen. Katholische Jugend war ja vogelfrei! Wenn man sich beschwerdeführend an die Gauleitung der HJ wandte, wurde nur in ganz seltenen Fällen eingeschritten. Meistens erhielten wir vom Gebietsführer die in freundliche Phrasen versteckte Antwort, daß unsere zur Sache stehenden Zeugen uns angelogen hätten. Da aber ein Volk ohne Kult nicht sein kann, wurde ein Ersatz darin gefunden, daß man Führer und Volk in gleichsam göttliche Höhe erhob und mit dieser Vergötzung noch die Heldenverehrung verband. So wurde u. a. in einem Dienstraum der HJ vor dem Bild Rosenbergs ein Altar errichtet, auf dem zwei dicke, gelbe Kerzen als Sinnbilder der „Andacht“ brannten. Der Ersatz erwies sich bei der Jugend in häufigen Fällen deswegen als ziemlich zugkräftig, weil alle staatlichen Erziehungskräfte dafür eingesetzt waren und im „Führer“ in der Tat etwas Einmaliges und alle bisherigen religiösen, künstlerischen oder politischen Erscheinungen der Weltgeschichte übertreffendes, ja überhaupt Unübertreffbares dargeboten wurde. „Wir gehen für Adolf Hitler in die Hölle“, konnte man in einem Aushängekasten der HJ in einem biederen Bauerndorfe lesen. Von den christlichen Gelöbnissen aber hieß es: „Ein am Altar gegebener Schwur ist Quatsch!“ Freilich schwand die Lautstärke der Treueide und der Nimbus dieses vergotteten Menschen und Wundertäters mit der Abnahme der Sieghaftigkeit unserer Heere dahin. Es blieb aber in der Seele der Jugend eine Leere, die nur durch künstlich geweckte Hoffnungen auf neue Waffen und Siege ausgefüllt werden konnte, oder beim Fanatismus, den man in der Jugend haushoch entflammt hatte, übersehen und nicht gespürt wurde. Hätte das System weiterbestanden, so wäre ein religionsloses Geschlecht herangewachsen, das, rein materialistisch gesinnt, das letzte Ziel des Menschen ausschließlich auf die Erde und ins deutsche Volk verlegt, sonst aber ein ungehemmt tierisches Dasein geführt hätte, wie es etwa der bekannte deutsche Philosoph Klages als Ideal an die Wand malte.

VII.

Bei dieser religiösen Einstellung konnte es nicht ausbleiben, daß auch die Sittlichkeit innerhalb der Jugend schwersten Schaden im Lehrhaften und Leben

erlitt. Es war zu bedauern, daß man vom Biologischen her die jungen Menschen möglichst frühzeitig und sehr häufig in der Öffentlichkeit der Schule über die Fortpflanzung der Menschheit aufklärte. Bald konnte man den Nachweis erbringen, daß diese viel zu früh in die Geheimnisse des Lebens eingeweihten Knaben und Mädchen mehr wußten als reife Männer und Frauen. Da sehr häufig infolgedessen der Knabe und Jüngling im Mädchen nur das Werkzeug der Fortpflanzung erblickte, verflog, nicht ohne schwere Mitschuld der Mädchen selbst, auch der poetisch schwärmende Idealismus und jene keusche Scham, die man früher dem Mädchen und der Frau gegenüber besaß. Durch die vorzeitige Aufklärung war zwar der oft so verhängnisvollen Einweihung des jungen Menschen durch völlig Unberufene in die Geheimnisse des menschlichen Werdens ein Riegel vorgeschoben. Es erwachte aber mit dem Wissen auch der Trieb und führte in zahlreichen Fällen zu sexuellen Sünden in einem Ausmaß, wie man es früher nur in ganz verdorbenen jugendlichen Großstadtkreisen fand. Wir haben in unserer Schrift über die Sittlichkeit unter Beiziehung eines reichhaltigen Materials das Nähere darüber angeführt und auch dem heiligen Ernst Anerkennung gezollt, mit dem einzelne Ärzte und Jugendführer dem Verderbnis zu steuern suchten. Leider haben sie alle aber nur die rein natürlichen Mittel als Gegenwehr in Vorschlag gebracht und die uns im Christentum dargebotenen übernatürlichen Hilfen übersehen, oder sie erhoben sogar, da man einen Sündenbock für die sinkende Moral der Jugend brauchte, gegen die Kirche die verleumderische Anklage, daß sie es sei, die eine Mitschuld an der sittlichen Fäulnis durch ihre Sittenlehre und Beichtpraxis trage. Tatsächlich war von einer Beschwörung der jugendlichen Gefahr nichts zu verspüren. Wie konnte man es auch, da man das gesamte Geschlechtsleben als Äußerung der unverdorbenen, durch keine Erbsünde belasteten Natur erklärte, die erfolgte Überwindung des „Höhle-Töchter- und Backfisch-Ideals“ mit Balbur von Schirach als besonders begrüßenswert hervorhob und in aller Öffentlichkeit und in den Arbeitslagern im besonderen den kaum schulentwachsenen Mädchen schon als höchstes natürliches und völkisches Ziel die Mutterchaft mit den lockenden Worten anpries, es sei ihre deutschvölkische Pflicht, „dem Führer ein Kind zu schenken“. Die Jugend selber griff diese Botschaft mit der ihr eigenen Torheit auf, die noch dadurch verstärkt wurde, daß dieser öffentliche, ja offizielle Rat dem durch die Kinos und die illustrierten Zeitschriften geförderten Triebleben der Jugend zwischen 14 und 17 entsprach. Dazu kam noch die von Heß und Himmler in großen Reden verkündete Botschaft, daß der Vater Staat für alle diese jungen Mütter und deren Kinder fürsorglich aufkommen werde, so daß also weder Entehrung noch Not zu befürchten seien. Ich habe mich in einer Silvesterpredigt deutlich genug dagegen ausgesprochen und damals schon ausdrücklich erklärt, daß wir trotz der bisherigen Siege und der öffentlichen Zuversicht das Ende des Krieges noch gar nicht kennen, und daß im Falle einer deutschen Niederlage von einer Versorgung durch den „Vater Staat“ oder durch die Partei keine Rede mehr sein könne. Was dann aber aus diesen unehelichen Müttern und ihren Kindern in

einer bitter schweren Nachkriegszeit werde? Ungeheim bedauerlich erschien es mir auch, und ich machte daraus kein Geheimnis, daß die Eltern sich mit den hochtönenden Phrasen Himmlers und des damaligen Stellvertreters des Führers begnügten und nicht jene Energie gegen ein allzu frühes und maßloses Geschlechtsleben aufbrachten, die ihnen das natürliche und christliche Gewissen unter schwerer Sünde eindeutig vorschrieb. Ei, wie stolz schwebten doch die halbwichsigen Mädchen mit ihrem wohlgefederten, gefüllten Kinderwagen über die Bürgersteige der Städte, sich brüstend mit ihrem lebendigen „Dienst an Führer und Volk“ und ihre Altersgenossinnen zu ähnlicher Entfittlichung und Preisgabe ihrer Unschuld auffordernd! Dabei schien es den damaligen deutschen Machthabern, ganz gegen ihre Sorge um die Reinheit von Rasse und Blut, nicht auf die gute Artung der Kinder anzukommen, sondern nur auf die möglichst große Zahl. Und auch hier flog der Gedanke bereits wieder auf kriegerische Unternehmungen der Zukunft, für die man in unseren Tagen bereits die Bevölkerung durch die überflüssigen an Geburten vorbereiten wollte. Das Wort „Kanonenfutter“, das man früher schon unter Mißachtung der menschlichen Persönlichkeit für die männlichen Nachkommen geprägt hatte, traf hier in Wirklichkeit zu. Menschliche, persönliche Werte oder berechnete Ansprüche der Eltern traten der Volkserstarkung und den sieghaften Kriegen gegenüber vollständig zurück. Dem gleichen Zweck dienten die Aufforderungen zu frühzeitigen Eheschließungen jugendlicher unter Verausgabung von Ehestandsdarlehen, die jetzt nach der Niederlage gerade so hinfällig geworden sind wie die finanzielle Unterstützung der unehelichen Mütter und Kinder. Es waren wieder einmal große Worte, die man von oben herab so reichlich und in gewohnter Lautstärke fand, ohne daß man den Willen haben konnte, die Versprechungen einzulösen. Wie tief die Sittlichkeit bei der Jugend mancherorts gesunken war, können, soweit man sie nicht vertilgte, die Akten der Polizei und der Jugendgerichte beweisen, die in erhöhtem Maße von Diebstählen und Blinderungen und noch Schlimmerem zu berichten wissen. Noch deutlicher bezeugt es die Gegenwart, wo Mädchen, kaum der Schule entwachsen, ohne Scham wie Dirnen sich benehmen und die Würde des Frauengeschlechtes und die Ehre unseres Volkes wie noch nie in der deutschen Geschichte schänden. Ist das etwa die deutsche „Charakterfestigkeit“ und „Sauberkeit“, zu der man in der Schule und in den Lagern die jungen Menschen ohne Gott und Kirche erziehen wollte? Ist das etwa die deutsche Jugend, „die groß und klar denkt, die in ihrem Wesen zuchtvoll und rein, gehorham und gläubig, stark und kämpferisch, treu und opferwillig ist und sich immer wieder formt am Vorbild des Führers und der besten Deutschen, die zu allen Zeiten für des Reiches Bestand und Größe gekämpft und gelitten haben“? Man sprach von germanischer Härte und Unbezwingbarkeit den Feinden gegenüber und blieb erbärmlich schwach und widerstandslos im Kampf gegen den Feind in der eigenen Brust und gegen die Verführer, vor allem gegen jene aus der SS. Und man gab von oben herab das erläuternde Beispiel, wie man sich die neue Sittlichkeit in den führenden Kreisen dachte, die sich die

Gesetze für die Heiligkeit ihrer Ehe beim eigenen wilden Trieb holten, der den Ehebruch als ein probates Mittel gegen Langeweile und die Ehescheidung als ein gesetzliches Verfahren gegen die Eintönigkeit des ehelichen Treuseins erklärte. Die Niederlage unseres Volkes auf dem sittlichen Gebiet ist in Wirklichkeit nicht minder groß als jene auf den blutigen Schlachtfeldern.

VIII.

Aus all dem bisher Gesagten ergibt sich die gewaltig große Aufgabe, die unverschiebbar unser in der Gegenwart und nächsten Zukunft harret, einerseits um das wieder zurückzuerobern, was religiös und kulturell verloren gegangen ist, andererseits um die Verderbenheit zu dämmen, die Träger und Keime der Korruption auszuschalten und eine neue christliche Jugend in der Familie und Schule zu erziehen. Dabei haben wir, wie wir bereits oft kurz erwähnt haben — das Freudige wiederholt man bekanntermaßen gern —, das Glück, in den christlichen Kreisen noch, dank der Gnade des Herrgotts, den seelsorgerlichen Mühen der Geistlichkeit und der gewissenhaften Zucht und guten Lehren der verantwortungsbewußten Eltern, einen Grundstock von jungen Menschen zu besitzen, die der Verführung entgangen sind, ja sogar, ohne zu übertreiben, als wahre Blüte der christlichen Jugend sich erweisen. Dieser sturmerprobte jugendliche Eichenwald steht noch fest verwurzelt im heiligen Boden unseres Glaubens und seiner sittlichen Gebote. Wir betonen das besonders, um der Meinung zu begegnen, daß durch die Partei und ihre Jugend jede Ausnahme von der Regel verhindert worden sei. Es hat sich wieder einmal bewahrheitet, daß es Wirkursachen im menschlichen Leben gibt, die stärker sind als die brutalste Gewalt und die lockendste und verführerischste Umwelt. Noch mehr: Diese jungen Menschen besitzen auch den apostolischen Eifer, um auch auf ihre Altersgenossen christlich reinigend und erhebend einzuwirken. Es wird dabei allerdings eine ungewöhnliche Charakterstärke vorausgesetzt, denn nach einem alten Erfahrungsgesetz pflügt sich das Böse leichter und rascher mitzuteilen und auszubreiten als das Gute.

Was unsere Jugendarbeit im allgemeinen nun betrifft, an deren Wiederaufnahme wir unverzüglich denken müssen, so haben die Erfahrungen der Jahre 1933 und 1934 uns gelehrt, daß wir der überorganisation verfallen waren und manchmal uns selbst im Lichte und Wege gestanden sind. Wir werden deshalb nicht etwa bloß den früheren Besitzstand wieder heimholen, wie man etwa ein Haus zurückfordert, das die Vergangenheit uns gestohlen hat oder in Trümmer legte, sondern der neuen Zeit und ihrer anderen Artung Rechnung tragen, und zwar schon von der Kinderschule an, denn je früher die Seelen in das christliche Leben hineinwachsen, desto tiefer und fester werden sie sich darin verwurzeln. In den Schulen, die baldigst wieder geöffnet werden sollten, um die jungen Menschen der Städte von den Straßen und geheimen Verschwörungselegenheiten zu entfernen, wird die Lehrerschaft vor der doppelten Aufgabe stehen, die in der Vergangenheit eingebleu-

ten, falschen Ideen auszumerzen und an deren Stelle die christlichen Gedanken mit ihrem Ewigkeitsgehalt einzupflanzen. Dabei wird sowohl der Religionslehrer eine wichtige Rolle spielen als auch der Lehrkörper als Ganzes. Ich wiederhole hier, was ich in den beiden früheren Hirtenbriefen schon betonte, daß nur zuverlässige Jugenderzieher in der Volksschule und in den Höheren Schulen in Betracht kommen sollten. Es genügt in der Gegenwart nicht, aus irgend welchen durchsichtigen Motiven sich christlich zu nennen und als Feind des Vergangenen zu gebärden, es ist unerläßlich, auch wirklich christlich zu sein. Sonst wird man immer wieder versuchen, unter der Decke im Zusammenhang mit manchem Bitterschweren, das wir zur Zeit in reichstem Maße seelisch und leiblich ertragen, an das überwundene System zu erinnern, um verderbliche Anschauungen des verlebten Jahrzehnts in den Kinderseelen zu wecken oder zu erhalten. Eine christliche Lehrerschaft setzt aber auch eine christliche Lehrerausbildung voraus, womit wir ein Thema berühren, das vor allem den christlichen Geist auch in der Schule verbürgt. Es bleibt auch zu befürchten, daß in der Jugendliteratur die Unmenge des zwischen 1933 und 1945 Erschienenen sich von neuem auf Schleichwegen durchsetzen wird, während das christliche Schrifttum zum größten Teil der Beschlagnehmung und böswilligen Vernichtung oder der Bombardierung zum Opfer gefallen ist. Der derzeitige große Mangel an Schulbüchern ist zwar ungemain zu bedauern, er scheint aber die Richteröffnung der Schulen keineswegs zu begründen, denn das vom Lehrer gesprochene, auf die große Schultafel geschriebene und auf die handlichen Schiefertafeln übertragene Wort hat auch früher schon das gedruckte ersetzen können. Man sollte es wenigstens versuchen, um die Jugend von der Straße und aus den Gassenwinkeln wegzubringen. Die Methode des Unterrichtes wird sich an jene bewährte der früheren christlichen Zeit anlehnen müssen, denn die Jugend ist zu kostbar, als daß sie das fortwährende Tasten und zeitraubende Bröbeln ertrüge. Wir werden dabei aber nicht vergessen, daß trotzdem auch die neuzeitlichen Verhältnisse und Menschen zu beachten sind. Die Jugendlichen, die wir vor uns haben, sind Kinder unserer Zeit, die sich in manchem von dem unterscheidet, was etwa unserer eigenen Jugend als gut oder erstrebenswert erschien. Vor allem wird man die Disziplin in der Schule wieder unnachgiebig in ihre Rechte treten lassen und alle Mittel anwenden müssen, um die bisher eingerissene Faulheit und Störungssucht zu beseitigen. Wir selber waren noch nie ein Freund oder Lobredner der körperlichen Züchtigung in der Schule. Es liegt wirklich etwas Entehrendes darin sowohl für den/Strafenden als auch für den Geftraften. Wir verkennen hingegen aber auch nicht, daß es mancherlei Fälle geben kann, in denen ein widerspenstiger Wille nur durch die schmerzende, unbiegsame Härte des Stockes gebeugt und gebrochen wird. „Wer die Rute spart, haßt seinen Sohn“, lesen wir in der Heiligen Schrift (Spr. 13, 24), und wenige Kapitel später: „Rute und Rügen geben Weisheit“ (Spr. 29, 15). Schamlose Heuchelei der jüngsten Vergangenheit, dem Geistlichen vorzuschreiben, sich der körperlichen Züchtigung unter Androhung eines Schulverbotes zu ent-

halten, während man in den RZ. ergraute Männer bis aufs tropfende Blut gepeinigt oder sadistisch zu Tode geprügelt hat, nur weil sie Charakter besaßen und ihre eigene überzeugungswelt nicht dem Wahn des Dritten Reiches opfern wollten! Im Religionsunterricht werden wir wohl, wie verlautet, langsam wieder das nötige Büchermaterial beschaffen können, aber für immer im treuen Gedächtnis behalten, wie widerrechtlich und vertragsbrüchig die frühere Schulbehörde damit verfahren ist, daß sie die katholischen Bibeln einzog und vernichtete, lediglich des vom Heiland gesprochenen Satzes wegen: „Das Heil kommt von den Juden“ (Joh. 4, 22), womit nur er selber, der Heiland der Welt, gemeint war. Wie schwer wird es auch jetzt noch für manchen Priester sein, Klassen mit großen Schülerzahlen gegenüberzustehen, die religiös nicht etwa bloß unbeschrieben geblieben, sondern bereits so gründlich verdorben sind, daß sie sich zwar den Schein des Mitmachens nach außenhin geben, innerlich aber an früher ihnen beigebrachtem in anerzogener Heuchelei und Heimtücke festhalten. Mögen die derzeitigen öffentlichen Verhältnisse nicht dazu beitragen, die inneren Widerstände der Jugendlichen noch zu versteifen und von einer Zukunft träumen zu lassen, in der das besiegte und gebrochene Dritte Reich wieder als rächende Macht aufersteht. Nicht übersehen werden darf zur Zeit, daß nach Erfahrungen in unsern größeren Städten die religiöse Entscheidung des jungen Menschen keineswegs wie früher in das reifere Alter, sondern bereits in die Zeit zwischen 12 und 14 Jahren fällt, was für den Religionsunterricht in den obersten Klassen der Volksschule von höchster Bedeutung ist.

Die schulentlassene Jugend wird innerhalb der Pfarrei nicht nur durch die Christenlehre zu unterrichten sein, sondern auch noch eine besondere religiöse Unterweisung benötigen, welche die christlichen Grundsätze ins rechte Licht stellt und die Einwände aus der jüngsten Vergangenheit zurückweist. Je nach Stand und Arbeitsart wird diese Jugend in die bäuerliche (Landsjugend), die werktätige (Stadt- oder Arbeiterjugend) und studierende Jugend sich spalten müssen, ohne dadurch aber die innere Einheit im Ganzen der Diözese zu verlieren. Der Träger der Jugendarbeit sei, ich betone es, die Pfarrei, sofern nicht besondere Verhältnisse etwa an den Höheren Schulen die Überlassung der jungen Menschen an die Religionslehrer der Höheren Schulen nötig machen. In den einzelnen Standesorganisationen wird der besseren Durchbildung der Mitglieder wegen die Gruppenbildung notwendig werden. An der Spitze der gesamten Diözesanjugend soll wie bisher schon der Diözesanpräses, an der Spitze der Bezirke der Bezirkspräses stehen, zu deren Beratung sowohl Geistliche als Laien beizuziehen sind, die aus dem Eigenleben Vorbild werden können und einen wirksamen Einfluß durch ihre persönliche Veranlagung auf die heranwachsenden Menschen ausüben. Für die weibliche Jugend haben sich bisher schon, wie bereits gerühmt, die Marianischen Kongregationen außerordentlich bewährt. Sie waren es, die Verdrängungen durch die Leitung des BDM. und Verdrängung aus öffentlichen Diensten standhielten und unentwegt sich zu den Idealen der Marienkinder be-

kannten. Sie waren es, die durch das Vorbild und die Fürbitte der Mutter Gottes Tausende und aber Tausende junger Menschen vor der Korruption bewahrten und ihnen auch bei den Verschickungen während des Krieges an die Wasserkante und weiß Gott wohin sehr oft die bewundernswerte Kraft verliehen, gläubig katholisch und sittlich rein zu bleiben. Ich behalte namentlich die Jungfrauen aus dem Gebiet des katholischen Unterlandes in dankbarstem Gedächtnis. Möge sich die Fahne Mariens noch weiter siegreich entfalten! Neben den Marianischen Kongregationen werden wir in der weiblichen Pfarrjugend für religiöse und kulturelle Weiterbildung oder für Spiel, Sport und Gesang und dergleichen einzelne Gruppen unter besondern Führerinnen bilden müssen, die aus der Reihe unserer Jugendleiterinnen, Seelsorgehelferinnen, Kindergärtnerinnen und aus den früheren Schülerinnen der sozialen Frauenschulen sich rekrutieren.

In den Höheren Schulen werden namentlich jene Fächer in neuer wissenschaftlicher und christlicher Sicht zu behandeln sein, die bisher als die theoretischen Grundlagen der verschwundenen Weltanschauung galten: Geschichte und Biologie. Damit ist freilich noch lange nicht alles getan. Der ganze Geist der Schule wird sich als christlich erweisen müssen. Des argen Glends sei nun ein Ende, daß der eine Lehrer mit Eifer aufbaut, während der andere fanatisch erschüttert und zerstört. Das wird auch für unsere Hochschulen und für sie besonders zu gelten haben, denn gerade sie waren bisher nur zu oft die Förderer des Unglaubens und die Wegbereiter für die christentumsfeindliche Weltanschauung des verhängnisvollen Dritten Reichs. Mit der Freiheit der Wissenschaft und Forschung hat die Forderung einer Reinigung auch der Hochschulen nichts zu tun. Wir tasten sie lediglich in ihren übeln Auswüchsen an und geben tatsächlich der Hochschule jene Freiheit der Lehre wieder zurück, die das vergangene System unterbunden und geknebelt hatte. Die christliche Freiheit wird auch den Akademien und Kunstschulen unverkürzt zu gewähren sein. Oder soll es sich auch jetzt noch wiederholen, was mir vor wenigen Jahren zuverlässig aus München erfuhren, daß dort an der Akademie für bildende Künste die Behandlung von christlichen Gegenständen unmöglich gemacht, verlacht und verboten war?

Alle Anstrengungen verschiedenerseits werden aber zur Erfolglosigkeit verurteilt sein, wenn nicht das Elternhaus sich wieder seiner natürlichen und christlichen Pflichten und Verantwortungen erinnert und im Kind den größten Segen und Reichtum erblickt. Erst jüngst noch sagte mir jemand, der in langjährigem Verkehr mit den Schülern in wohlgeordneten Pensionaten zusammenlebte und mit Erfolg unter ihnen wirkte: „Es geht nichts über die Erziehung in der Familie.“ Die Eltern aber werden sich daran erinnern müssen, daß das vierte Gebot nicht bloß ihren Kindern, sondern auch ihnen selber gilt und sie dazu verpflichtet, durch Wort und Beispiel, durch Warnen, Mahnen und Strafen das Gute im Kind zu wecken und zu fördern und das Nichtgute zu beschneiden und auszurotten. Noch mehr: Darin hatte das vergangene System so ganz unrecht nicht, daß sich die Artung der Eltern in der Artung der Kinder wider-

spiegelt. Das war allerdings keine neue Entdeckung, sondern ein alter Erfahrungssatz: „Was die Alten Jungen, das zwittern die Jungen.“ Jetzt wo die Familie sich wieder an den Abenden und an den Sonntagen ungehindert sammeln kann, jetzt wo der Sohn und die Tochter wieder in allererster Linie den Eltern gehören, muß auch die Familie selber wieder ihre alte, naturgemäße Bedeutung erhalten. Sie ist der natürliche Boden, in dem die Jugend am besten gedeihen wird, unter der Voraussetzung allerdings, daß es kein unfruchtbarer und steiniger Boden ist, sondern ein christlich umgegrabenes und gottgesegnetes Erdreich, aus dem eine reiche erzieherische Ernte erwartet werden kann. Zur Zeit wird es bei der Abwesenheit so vieler Männer namentlich Aufgabe der Mütter sein, an der Umformung der Kinder zu arbeiten. Der überall dringend notwendige, christliche Mütterverein wird und muß sie dabei unterstützen. Leider haben wir erst jüngst wieder erfahren müssen, daß manche deutschen Mütter ihre Aufgabe nicht erkennen, sondern ihre Töchter der Entfittlichung überlassen und selber sittenlos sind, so daß unsererseits wiederholte beschämende, öffentliche Mahnungen und Warnungen notwendig wurden. Deutsche Mutter! Wie kannst du das vor Gott, unserem Volk und deinem eigenen Gewissen verantworten?

Unter die neuzeitlichen Erziehungsaufgaben wird auch die Umstellung der Jugend auf die natürliche und christliche Wertschätzung des Alters gehören. Das vergangene System hat sich in seinem übermut schwer daran veründigt und die Dankbarkeit verkürzt oder sogar ausgemerzt, die sogar der primitive Mensch den Alten, Erfahrenen und Verdienten in Ehrfurchtigkeit zollt und die Heilige Schrift in zahlreichen Ermahnungen als heilige Pflicht uns vorschreibt (z. B. Spr. 23, 22; Sir. 3, 14; 8, 6; Tim. 5, 1).

Aber nicht allein Schule, Pfarrei und Elternhaus werden dazu berufen sein, sondern auch das Volk in seiner Artung selbst. Die Überzeugung wird wieder Gemeingut werden müssen, daß nicht die Militarisierung auf irgend eine Art der Weg ist zu neuer Kraft, sondern nur die Pflege der inneren und menschlichen Werte und der geistigen Ziele und Güter. Es war ein schwerer Fehler, daß man um die Wende des 18. Jahrhunderts das Weltbürgertum als das große deutsche Ideal betrachtet hat, ein nicht minder großer Fehler war es aber auch, die ganze Menschheit und die Welt über sich selber und dem kleinen Flecken Erde, den man Deutschland nennt, zu vergessen. Das Richtige wird darin doch wohl liegen, bodenständig zu bleiben und trotzdem mit offenen Augen und mit gebenden und empfangenden Händen dem Völkerganzen sich zuzuwenden. Das fanatisch Deutsche — das Fanatische ist immer dumm — wird damit in der Jugend endgültig auszuräumen sein, die auf Grund ihrer Entwicklungsstufe geistig besonders dazu geneigt ist, eine törichte Überheblichkeit und Ungerechtigkeit andern gegenüber als Patriotismus zu bezeichnen. Es ist falsch, zu sagen: „Wo es mir gut geht, da ist mein Vaterland“, ebenso ist es auch falsch, das Gute und Edle ausschließlich in unsern eigenen vier Wänden und Grenzen zu suchen. Wenn ich selber jetzt meiner beiden Hirtenbriefe wegen der „Selbstbefleckung“ des deutschen Volkes bezichtigt werde, so braucht man

demgegenüber nur den Satz aus einem mir zugestellten Flugblatt anzuführen: „Mögen auch Männer, die ... Kriegsverbrecher genannt werden, zehnmal schuldiger sein, als sie sind, so wäre es immer noch unsere Pflicht, jene, die zwölf Jahre lang unsere Regierung gebildet haben, gegen jeden Angriff von außen zu verteidigen.“ Damit wohl unser Volk noch mehr als unbußfertig und verstockt gestraft werde als bislang!! Und gilt hier nicht auch: Wer Verbrechen und Verbrecher verteidigt, macht sich an den Verbrechen mit-schuldig? Oder haben etwa die Männer der verschwundenen Regierung selber so schonend gedacht und gehandelt? Die ganze Welt weiß es doch, wie lästerlich sie die Weimarer Republik in aller Welt geschmäht und deren Vertreter in der Heimat verleumdet, eingekerkert und getötet haben, die keine Verbrecher gewesen sind und nicht das gesamte deutsche Volk durch Ströme von Blut ins tiefste Elend hineintrieben, um dann durch eine Kugel durch den Kopf oder durch eine Ampulle Strichnin von ihrem „ewigen Deutschland“ Abschied zu nehmen, weil sie zu feige waren, ihre Schuld zu verantworten. Unser Urteil über sie trifft auch unsere Volks- und Vaterlandsliebe keineswegs. Im Gegenteil: weil wir Volk und Vaterland innig lieben, brandmarken wir jene, die unser Vaterland nicht bloß an den Rand, sondern in den Abgrund des Verderbens brachten.

Ob es uns gelingt, die Jugend wieder für christliche Gedanken, für unermüdsche Arbeit, für eine gerechte Betrachtung der Zeitlage und des Weltganzen und zu einem sittlich würdigen Leben zu gewinnen? Es wird überaus schwer sein und sich unmöglich in wenigen Wochen verwirklichen lassen und nicht zum geringsten Teil auch von den Befazungsbehörden und von der Ernährungslage abhängen. Es ist ein altes Gesetz der Erfahrung: Eine hungernde Jugend entartet und verwildert. Hier treten die Wechselwirkungen zwischen Leib und Seele besonders greifbar zu Tage. Zumal die Halbwüchsigen werfen sich dann jedem an den Hals, der ihnen Brot und Freiheit verspricht, ohne lange zu fragen, ob er ein Ehrenmann ist oder ein Schuft, ob er sein Versprechen halten kann oder nicht. Es ist eine dringliche Aufgabe der Weltöffentlichkeit, daran zu denken, denn das endgültige Schicksal unseres Volkes trifft in seinen Auswirkungen die ganze Welt. So muß auch die große Politik Erziehungskunst werden und unserer Jugend, wenn auch keine frohe, so doch eine erträgliche Gegenwart und nächste Zukunft schaffen, die der Haß nicht vergiftet, sondern die Gerechtigkeit und erzieherische Weisheit versöhnen, indem sie uns erlauben, eine neue Zeit, wenn auch in Mühsal, aufzubauen. Jugend und Volk sollten freilich ihrerseits endlich lernen, wo das Heil im tiefsten zu finden ist. Sie dürfen nicht wie bisher oder wieder auf die falschen Propheten hören noch sich von dem Geiste des Großsprecherischen und scheinbar Genialen leiten lassen, sie werden vielmehr aus der Geschichte unseres Volkes und anderer Völker lernen müssen, daß Deutschlands christlich gläubigste Zeiten auch seine glücklichsten gewesen sind.

Jugend, deutsche Jugend, wie stehst du in deiner zerzausten Blüte, mich in meiner tiefsten Seele ergreifend, vor mir! Alt geworden nach einer vaterlän-

dich glücklichen Reisezeit, schmerzt mich bis zu Tränen der Anblick deiner Not. Wie ganz anders sahen wir vor einem halben Jahrhundert, wenn wir nach Frankreich oder nach Italien oder in anderes fremdes Land lernbegierig fuhren, unser Volk und Land im Urteil der Menschen! Jetzt aber sperrt man ihm die Grenzen und bestraft uns alle, die wir den deutschen Namen tragen. Und gleich einer Kirchhofsstille — nur unterbrochen vom Weinen und Flattern der schwarzen Flore im Wind — liegt es in und über uns wie noch niemals in der deutschen Geschichte. Fühlst du es nicht, deutsche Jugend, wie gerade dieses Schweigen und Trauern und Weinen dich verpflichtet? Deine Aufgabe, deutsche Jugend, wird durch dein Wesen und unser Unheil dir gestellt. Denn Jugend will klingen und singen, sie will blühen, reifen und Frucht bringen und nicht vorzeitig verwelken und wie das Laub des scheidenden Herbstes im Schmutz liegen und vermodern. Echte deutsche Jugend will planen, schaffen, aufbauen. Auch unsere Trümmersfelder rufen ihr zu: Säume nicht! Räum' uns weg und gestalte im Schweiß deines Antlitzes ein Neues, das unbezwingbar bleiben soll, um dich und uns zu ehren. So ist es. Nicht den entmutigenden Blick ins Vergangene und nie mehr Aufzuweckende brauchen wir jetzt, sondern den Blick „auf die Höhen, von denen uns Hilfe kommt“. Nicht Kopf und Reifige werden uns mehr schützen, sondern nur jener, der zwar auch mit dem Schnee

und der Kälte des Winters die Erde bedeckt, aber auch mit der Kraft seiner Sonne den blühenden und singenden Frühling wieder weckt. Und diese Sonne leuchtet wieder über uns: Christus! So beten wir denn auf den Knien: „Heiland und Herr, verdränge das furchtbare Dunkel, das unsere Zukunft bedeckt. Du und Du allein bist ja das Licht der ganzen Welt, und wer an Dich glaubt, der wandelt nicht in Finsternissen (Joh. 8, 12), denn Du als die göttliche Sonne zeigst uns den Weg. Er wird zwar steinig sein und steil. Aber das wird die Jugend nicht behindern, denn ihre Augen sind noch klar und scharf und schauen weit, und ihr Herz schlägt noch kraftvoll und ungehemmt, und ihre Füße können noch über Trümmer und Geröllmassen klettern. Und wenn wir versagen, so erneuere Du unsere Kraft und entzünde unsere Liebe zu unserem Vaterland und zu Dir. Führe uns, o Herr, heraus aus der Tiefe und dem Morast in die Höhe zu Dir und dem Vater, ‚der die Jugend erfreut‘ und ihr nicht strafend vergilt, was sie, verdorben von jenen, die nun nicht mehr sind, gesündigt hat am Volk, an der Menschheit und an Dir.“

Es segne euch Gott † der Vater, Gott † der Sohn und Gott † der Heilige Geist.

Freiburg i. Br., 1. August 1945.

Conrad, Erzbischof.

Die Verlesung des vorstehenden Hirten Schreibens des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs wird dem Ermessen der Pfarrgeistlichen anheimgestellt.

Freiburg i. Br., den 16. August 1945.

Erzbischöfliches Ordinariat

Nr. 49

Außerordentliche Vollmachten für die Dekane, Pfarrer und Beichtväter

Die durch die Erzbischöflichen Verordnungen vom 14. September 1944 (Amtsblatt 1944, S. 370 f.) und vom 15. Februar 1945 (Amtsblatt 1945, S. 6) den Dekanen, Pfarrern und Beichtvätern mit Rücksicht auf die Kriegsverhältnisse verliehenen außerordentlichen Vollmachten werden mit Wirkung vom 1. September ds. Js. aufgehoben.

Freiburg i. Br., 7. August 1945.

Conrad, Erzbischof.

Nr. 50

Ord. 30. 7. 45.

Kindergärten

Die in den letzten zwölf Jahren unseren Schwestern und caritativen Organisationen von der NSDAP. entzogenen Kindergärten können nach Auflösung der Partei wieder ihrem früheren Besitzer bzw. ihren früheren Leiterinnen zurückgegeben werden. Seitens der Militärregierung steht nichts im Wege; im Gegen-

teil wird bewußt der frühere Rechtszustand wieder hergestellt. Wir begrüßen diese Maßnahme aufrichtig und dankbar und wissen, daß auch die Pfarrgeistlichen alles einsetzen, um die Kindergärten wieder in kirchliche Führung zu bringen.

An vielen Orten hat die NSB. selbst Kindergärten eingerichtet. Es ist zu prüfen, ob ein Bedürfnis für diese Einrichtungen besteht. Wenn dieses bejaht werden kann, werden auch in diesem Fall die Pfarrgeistlichen alles tun, um Besitz und Betrieb dieser Kindergärten durch die Pfarrgemeinde bzw. durch einen örtlichen caritativen Verein zu übernehmen. Soweit die Mutterhäuser nicht in der Lage sind, für diese Einrichtungen Schwestern zur Verfügung zu stellen, stehen gut ausgebildete, katholische Laienkräfte, Kindergärtnerinnen und Kinderpflegerinnen bereit, die gerne eine solche Aufgabe übernehmen werden. Es ist geboten, auch diese Laienkräfte in unserer Arbeit miteinzusetzen. Da die Verhältnisse im einzelnen sehr verschieden sind und nicht immer einfach liegen, werden die Pfarrer dieser Gemeinden hiermit angewiesen, die Verbindung mit dem Diözesancaritasverband, Freiburg i. Br., Wallstr. 10, aufzunehmen.

Die lückenlose Einordnung aller unserer caritativen Einrichtungen in den Diözesancaritasverband ist ein

Gebot der Stunde. Wir ordnen daher an, daß alle neu errichteten oder wieder eröffneten Schwesternstationen sich dem Diözesancaritasverband anschließen und zu diesem Zweck melden:

Ort:

Dekanat:

Name der Schwesternstation:

Gründungsjahr:

Träger: Bisheriger Träger:

Eigentümer des Anwesens:

Art der Einrichtung:

- | | |
|----------------------------|-----------|
| 1. Ambulante Krankenpflege | ja — nein |
| 2. Kindergarten | ja — nein |
| 3. Kinderkrippe | ja — nein |
| 4. Nähstube | ja — nein |

Zahl der Schwestern:

Mutterhaus:

Vatienhilfskräfte:

Nr. 51

Ord. 28. 7. 45.

Gebetemeinungen

August: Für die deutschen Soldaten in Gefangenschaft.

September: Für die aus der Evakuierung Heimkehrenden.

Nr. 52

Ord. 18. 7. 45.

Brennholzaktion

Der fühlbare Mangel an Brennmaterial für die Haushaltungen, für die Küche und vor allem für den Hausbrand im Winter bedarf der Umsicht und Vorsorge aller Beteiligten. Mit einer Belieferung von Kohlen kann bei den derzeitigen Verkehrsverhältnissen in keiner Weise gerechnet werden. Die Haushalte sind deswegen auf Brennholz angewiesen, das aus den Waldungen der öffentlichen Hand wie insbesondere aus dem privaten Waldbesitz zu beschaffen ist. Es braucht nicht betont zu werden, daß ein Teil des Holzbedarfes durch Leesholz gewonnen werden soll. In der entstehenden Notlage werden die Geistlichen mitwirken, daß das erforderliche Brennholz für den Winter zur Verfügung steht, daß auch die privaten Waldbesitzer Holz in zureichender Menge für die Bedürfnisse von Stadt und Land im Benehmen mit den Forstämtern schlagen und aufbereiten lassen. Diese Aktion stellt praktische Nächstenliebe dar und wird von den Geistlichen überall nachdrücklichst unterstützt werden.

Nr. 53

Ord. 23. 7. 45.

Abgabe von kirchlichen Inventarstücken

In einzelnen, durch Fliegerangriffe zerstörten Kirchen ist fast das ganze Inventar zerstört worden. Da die Gegenstände zur Zeit nicht neu beschafft werden können, ersuchen wir die Pfarrämter, etwa entbehrliche Stücke für die bedürftigen Kirchen zur Verfügung stellen zu wollen. Die Gegenstände, die abgegeben werden, sollen noch in gutem, gebrauchsfähigem Zu-

stand sein. Es handelt sich um folgende Inventarstücke:

1. Paramente:

Messgewänder (alle Farben)
 Pluvialien
 Ministrantenröcke
 Ministrantenhemden
 Samtkragen
 Alben
 Chorrröcke
 Schultertücher
 Corporalien
 Purifikatorien
 Ballen
 Lavabotüchlein

2. Kirchliche Geräte:

Messkelche
 Ziborien
 Monstranzen
 Repositorien
 Rauchfässer mit Schiffchen
 Taufkannen mit Teller
 Weihwasserkessel mit Aspergill
 Versehpapieren mit Bursa
 Kommunionpapieren
 Messkännchen mit Lavaboteller
 Altarleuchter

3. Bücher:

Missale Romanum
 Missale pro defunctis
 Orgelbuch
 Perikopenbuch
 Rituale.

Die Herren Dekane werden gebeten, die in ihrem Kapitel entbehrlichen Stücke zu sammeln und an uns weiter zu leiten.

Nr. 54

Ord. 12. 7. 45.

Wehrdienst der Geistlichen

Alle während des Krieges zum Wehrdienst einberufenen Geistlichen werden anmit aufgefordert, sich als bald nach ihrer Entlassung oder ihrer Rückkehr aus der Gefangenschaft entweder persönlich oder schriftlich bei uns zu melden.

Nr. 55

Ord. 30. 7. 45.

Behördendienstpost

Laut Mitteilung des hiesigen Postamtes vom 25. 7. 1945 ist zur Beförderung gewöhnlicher Briefe und Postkarten, auch Drucksachen, an amtliche Stellen und Privatempfänger eine Behördendienstpost eingerichtet. Ihre Tätigkeit bezieht sich zunächst nur auf die französische Besatzungszone in Baden und wohl auch Hohenzollern, doch dürfte auch die Beförderung durch die amerikanische Besatzungszone in Baden zugelassen sein.

Die abgelieferten Sendungen, welche zunächst dem zuständigen Gouvernement militaire zur Zensur zugeleitet werden sollen, müssen auf der Anschrift-

seite einen Abdruck des Dienstsigels und darunter den Namenszug des Siegelverwalters tragen, ferner auf der Rückseite (bei Postkarten auf der Umschriftseite oben links) die volle Umschrift des Absenders und darunter die Angabe der Sprache der Mitteilung (Deutsch, Französisch) mit Maschienschrift oder lateinischer Blockschrift enthalten.

Die Gebührenbeträge werden monatlich in Rechnung gestellt.

Zu den Behörden, welche sich dieser Einrichtung bedienen können, gehören auch die kirchlichen Behörden, welche ein eigenes Dienstsigel führen, insbesondere die Pfarrämter. Wir empfehlen die Benützung der Behördendienstpost im Interesse einer raschen und sicheren Abwicklung des dienstlichen Verkehrs.

Nr. 56

Ord. 13. 7. 45.

Überlassung von Amtsblättern

In einer Reihe von Pfarreien sind durch feindliche Einwirkung die kirchlichen Amtsblätter vernichtet worden. Wir ersuchen jene Diözesanpriester, welche persönlich das Amtsblatt bezogen und gesammelt haben, uns mitzuteilen, welche Jahrgänge sie etwa für solche Pfarreien zur Verfügung stellen können.

Nr. 57

Ord. 6. 7. 45.

Kriegsverluste

Wie uns mitgeteilt wurde, sind in den letzten Wochen des Krieges, als die Kampfhandlungen sich auf heimatlichem Boden abspielten, deutsche Soldaten gefallen und wurden beerdigt, ohne daß die Angehörigen der Gefallenen seitens der Wehrmacht hiervon benachrichtigt werden konnten. Wir ersuchen die Pfarrämter jener Pfarreien, auf deren Friedhöfen Soldaten ruhen, deren Personalien bekannt sind, die Heimatpfarrämter der Soldaten über die Tatsache und, wenn möglich, über die näheren Umstände des Todes zu benachrichtigen, damit diese den Angehörigen Mitteilung machen. Auf diese Weise wird manchen Familien über das Schicksal ihrer als vermißt geltenden Soldaten Gewißheit gegeben werden können.

Nr. 58

Ord. 30. 7. 45.

Priesterexzertien

Exzertienkurse für Priester finden statt:

1. Im Exzertienhaus Lindenberg (Post St. Peter/Schw.) von Montag, dem 27. August 1945 (Beginn abends 7 Uhr) bis Freitag, dem 31. August 1945. Exzertienleiter: P. Adelhelm J u d OSB., Freiburg i. Br.

Anmeldungen wollen gemacht werden beim Erzbischöfl. Missionsinstitut, Freiburg i. Br., Schwaighofstraße 6, oder, falls Gelegenheit gegeben, unmittelbar beim Exzertienhaus. Die entsprechenden Marken oder Lebensmittel sind mitzubringen. Fahrgelegenheit kann nicht geboten werden.

2. In Freiburg i. Br., St. Anna-Stift, Holzmarkt Nr. 12, von Montag, dem 17. September (Einleitungsvortrag: abends 8 Uhr) bis Freitag, dem 21. September 1945. Exzertienleiter: P. Adelhelm J u d OSB., Freiburg i. Br.

Anmeldungen an den Präses der CMS., Freiburg i. Br., Schwaighofstr. 6. Die Teilnahme an diesem Kurs ist nur für Herren in Freiburg und solche Herren von auswärts vorgesehen, die selbst für Unterbringung und Verpflegung sorgen, da beides von hier aus nicht besorgt werden kann.

Ernennungen

Der Hochwürdigste Herr Erzbischof hat nachstehende Herren zu Erzbischöflichen Geistlichen Räten ad honorem ernannt:

Augenstein Eugen, Dekan und Stadtpfarrer in Offenburg.

Beer Alfred, Rektor der Burse Markgraf Bernhard in Freiburg i. Br.

Behrle Rudolf, Stadtpfarrer in Überlingen (See).

Beil Alfons, Stadtpfarrer in Bruchsal.

Berenbach Eduard, Fürstl. Hofkaplan in Heiligenberg.

Enädinger Friedrich, Rektor des Caritashauses in Feldberg i. Schw.

Kempff Gustav, Professor in Offenburg.

Kloß Ferdinand, Rektor der Kinderheilstätte in Friedenweiler.

Sehried Karl, Dekan und Stadtpfarrer in Pforzheim.

Stang Kornel, Stadtpfarrer in Stühlingen.

Wiederkehr Arnold, Pfarrer in Eschbach bei St. Peter.

Pfründebefegung

Die kanonische Institution hat erhalten am

24. Juni: Härtenstein Joseph, Pfarrkurat in Singen (St. Joseph), auf die neu errichtete Pfarrei St. Joseph in Singen a. S.

Verzicht

Der Hochwürdigste Herr Erzbischof hat den Verzicht des Pfarrers Karl Kast auf die Pfarrei Grunern mit Wirkung vom 1. Oktober 1945 cum reservatione pensionis angenommen.

Verfetzungen

13. Juni: Degler Karl, als Pfarrverweser nach Karlsruhe-Mühlburg.

18. Juni: Wieland Karl Friedrich, als Vikar nach Osterburken.

19. Juni: Löhle Ernst, als Vikar nach Elzach.

22. Juni: Epple Paul, als Vikar nach Oppenau.

22. Juni: Gutsfeld Gerhard, als Vikar nach Bad Rippoldsau.

23. Juni: Walter Herbert, Vikar in Hilzingen, i. gl. E. nach Freiburg-St. Konrad.

27. Juni: Krämer Georg, als Vikar nach Dittmar.

27. Juni: Ruhngamberger Heinrich, Professor in Karlsruhe, als Pfarrverweser nach Oberwittstadt.

3. Juli: Heckenbach Franz, Pfarrvikar in Michelbach, als Vikar nach Appenweiler.

3. Juli: Raß Georg, als Vikar nach Untergrombach.
3. Juli: Vogelbacher August, als Pfarrverweser nach Unteralpfen.
8. Juli: Lang Rudolf, Pfarrvikar in Untergrombach, als Vikar nach Waldkirch i. Br.
10. Juli: Amann Berthold, als Vikar nach Todtmoos.
11. Juli: Suchler P. Ignatius OFM., Pfarrvikar in Niederrimsingen, als Vikar nach Freiburg-St. Cyriak u. Perpetua.
15. Juli: Dörner Hermann als Vikar nach Steinbach.
18. Juli: Schuh Anton, als Vikar nach Hüfingen.
19. Juli: Wasmer Paul, als Pfarrverweser nach Niederrimsingen.*
19. Juli: Weinmann Franz, als Pfarrverweser nach Heiligenzell.
19. Juli: Wenkert Joseph, als Vikar nach Jöhlingen.
20. Juli: Koch P. Caesarius OSB., Pfarrvikar in Osterburken, i. gl. E. nach Dingelsdorf.
25. Juli: Frank Dr. Kilian SCJ., Pfarrvikar in Espingen als Vikar nach Königheim.
28. Juli: Bayer Dr. Joseph, Pfarrvikar in Heiligenzell, als Vikar nach Lahr-St. Peter u. Paul.
28. Juli: Kiesel Emil, als Vikar nach Bonndorf (Schwld.).

1. Aug.: Burger Pius, als Vikar nach Haslach i. R.
2. Aug.: Brockhoff Franz, Vikar in Bonndorf (Schwzw.) i. gl. E. nach Emmendingen.
8. Aug.: Bomstein Willi, als Vikar nach Kirchzarten.
9. Aug.: Jann Hermann Vikar in Kirchzarten i. gl. E. nach Seelbach b. L.

Im Herrn sind verschieden

30. März: Reuthard Friedrich, Pfarrer von Limbach.
2. April: Reichert Alois, Pfarrer von Oberwittstadt.
25. April: Graf Max, Pfarrer von Unteralpfen, † im Konzentrationslager Dachau.
8. Mai: Mückenhaußen Joseph, Kaplaneiverweser in Pfullendorf.
16. Juni: Heizmann Gustav, resign. Pfarrer von Wagenstadt, † in Herbolzheim i. Br.
23. Juli: Burghart Alfons, resign. Pfarrer von Erzingen, † in Ostrach.

P. Athanasius Gerster O.S.B. von der Abtei Neuburg, seit 14. Juli 1944 in Schutzhaft, starb am 15. März 1945 im Zuchthaus Bayreuth, 68 Jahre alt.

R. i. p.

Erzbischöfliches Ordinariat